

# Den „digitalen Vorgarten“ pflegen

Pastor Jonas Goebel aus Hamburg-Lohbrügge über Hoffungsrolle Digital Formate, die Menschen den Weg in die Ortgemeinde ebnen können

INTERVIEW Kerstin Albers-Joram

Digitale Gottesdienste und Andachten, Nutzung Sozialer Medien und Bibelkreis per Zoom – die Corona Pandemie hat Angebot und Nachfrage von digitalen Angeboten der Kirche stark erhöht. Ich habe Pastor Jonas Goebel von der Auferstehungskirchengemeinde in Hamburg-Lohbrügge interviewt und nachgefragt, wie er mit dem Thema „Digitalisierung“ in seiner Gemeinde umgeht und welche Veränderungen in seiner Arbeit er beobachtet.

**S**chon vor Corona entwickelte Pastor Goebel innovative digitale Angebote – mit guter Resonanz. Seine Predigten produziert er als Podcast, damit ihn auch die Hören können, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht zu den Gottesdiensten vor Ort kommen. Er postet auf Facebook, schreibt auf Instagram und Twitter, bietet Bibelleser per WhatsApp an und ist zudem Blogger. Auf ungewöhnlichen digitalen Wegen widmet er sich der Verkündigung des Evangeliums. Viele gute Gründe, ihn nach seinen Erfahrungen und Tipps für andere Gemeinden zu fragen.

**Wie sah es bei Euch vor Corona mit digitalen Angeboten aus? Und was hat sich seit März 2020 verändert?**

Bereits vor 2020 hatten wir in unserer Gemeinde viele digitale Angebote: den Predigt-Podcast, die sogenannte eBay-Predigt, Predigttesthören oder Textlesen, die Video-

serien „PastorenLeben“, WhatsApp-Bibellesen, Newsletter per Mail und WhatsApp und anderes.

Der Unterschied ist nicht das generelle Vorhandensein digitaler Angebote, sondern die immens gestiegene Akzeptanz. Mit Corona und den damit verbundenen Einschränkungen kamen Gemeindeglieder zu mir und bestätigten mich: „Jetzt verstehe ich, warum wir als Gemeinde auch etwas in diesem Internet machen, auch wenn ich persönlich damit nichts anfangen kann.“

Insgesamt machen wir mehr digitale Angebote als in der Zeit vor Corona, wobei die Form stärker zugeschnitten und konzentrierter geworden ist, zudem werden wir anders dafür. Für mich ist entscheidend, wie digitale Angebote jetzt innerhalb der Kerngemeinde und vom Kirchengemeinderat wahrgenommen werden: Sie sind ein selbstverständlicher Teil der Gemeindearbeit und treffen auf eine breite Akzeptanz.

**Welche Formate im Rückblick auf die Lockdowns im Frühjahr 2020 und seit November 2020 sind erfolgreich?**

Mein Predigt-Podcast wird mit Abstand am meisten geklickt bzw. gehört. Dieses Format mache ich, seit ich im April 2020 in der Gemeinde anfang. Mit den digitalen Predigten erreichte ich momentan Klickzahlen, die viel höher als vorher sind. Das liegt auch daran, dass diese Predigten der Länge wegen auch von Leuten gehört werden, die nicht zu meiner eigentlichen Kirchengemeinde gehören. Es ist eher ein überregionales digitales Angebot. Beim Podcast „WITA MIT C – Deine tägliche dreiminütige Andachten, stelle ich ebenfalls sehr hohe Klickzahlen fest. Das ist sicherlich auch der Kürze geschuldet, die das Angebot noch attraktiver macht.

Unsere Videoserie auf YouTube ist überschaubar in der Reichweite. In der Woche sind das ca. 200

Klicks. Das ist für YouTube wirklich nicht viel. Ich merke jedoch, dass relativ viel Kommunikation und Austausch über die Videoserien entstanden ist. Ich habe beispielsweise Konfirmanden darüber bekommen. Andere Menschen schickten mir über Instagram halbstündige Sprachnachrichten, weil sie eine Nachfrage hatten. Mein Eindruck ist, dass sich die Menschen die Videos bewusst anschauen und nicht nur nebenbei. Die Rate an Resonanz bzw. Rückmeldung ist da relativ hoch.

**Haben viele Kirchengemeinden die Digitalisierung und das damit verbundene Potenzial verschlafen?**

Bei der Mehrzahl der Pastor\*innen und Ehrenamtlichen ist das Thema „Digitalisierung“ nicht oben auf. In der Vikariatsausbildung zum Beispiel war Digitalisierung kein Bestandteil, und wir haben uns nicht damit beschäftigt, digitale Formate für Gemeinden zu entwickeln.

Der Blick in die gesamte Nordkirche zeigt: Die Bandbreite in Sachen „Kirche und Digitalisierung“ ist groß. Bereits vor der Corona-Pandemie gab es Kirchengemeinden, die digital gut aufgestellt waren. Andere verfügten nur über eine Website, die dieser Bezeichnung kaum würdig war. Es gab einige digitale Vordenker\*innen und Pionier\*innen, aber im Großen und Ganzen ist der Begriff „verschlafen“ freundlich formuliert, was Digitalisierung angeht. Ich bin mir immer noch nicht sicher, wie „nachhaltig digitalisiert“ wir als Etliche Gemeinden haben sich auf den Weg gemacht, aber man kann natürlich auch zurückfallen. Im Augenblick lässt sich noch nicht sagen, ob das eher ein digitales Strohhalm ist oder ob wir die Kirche nachhaltig digitalisiert haben.

**Können digitale Angebote Nähe geben und Nährboden für eine christliche Gemeinschaft sein? Gibt es da eine Grenze?**

Gottesdienste vor Ort sind für mich

die höchste Form christlicher Gemeinschaft. Für mich kann kein digitales Angebot ersetzen, dass ich mit Menschen zusammensitze, spreche, singe und mit ihnen Gemeinschaft spüre. Ich bin kein großer Fan von Livestreams, obwohl wir das inzwischen auch anbieten. Es gilt in der Corona-Pandemie, das Beste aus der Situation zu machen und zumindest einen Livestream zu haben, durch den ich digital dabei sein kann.

Unter den Vorzeichen von Corona sollte man schauen, welche von allen schlechten Möglichkeiten noch die beste ist. Da ist digitales Zusammensein via Zoom jedenfalls besser als kein Zusammensein. In Videokonferenzen ist ein Mindestmaß an Gemeinschaft und Nähe möglich. In unserer Gemeinde machen wir Glaubenskurse und Hauskreise digital. Da wird auch geweint, es kann zu Emotionen kommen. Aber man kann niemanden in den Arm nehmen – und dann ist womöglich noch die Internetverbindung instabil.

Dennoch, digitaler Austausch kann Nähe aufbauen und für manche ist das eine viel bessere Form der Gemeinschaft. Manche würden mir als YouTube-Kommentar etwas schreiben, was sie mir nie persönlich sagen würden. Manche haben bei einem persönlichen Treffen ein ungutes Gefühl, sie schreiben lieber über WhatsApp mit mir. Das können ernste seelsorgliche Sachen sein, die da besprochen werden. Diesen Menschen gibt das Digitale eine schützende Distanz. Sie fühlen sich ausgeliefert, wenn sie mir gegenüber säßen.

Ich denke auch an die Menschen, die viel digital zockten. Manche kritisieren sie und verurteilen das: „Die hocken nur am PC, die sollen mal rausgehen und ihre Freunde treffen.“ Aber die Freunde treffen sich gerade dort beim digitalen Spielen. Sie quatschen stundenlang, begleiten einander durch tiefste emotionale Täler, erzählen, wie schlecht es ihnen geht, weil sich die Eltern getrennt haben – während sie



Jonas Goebel ist Pastor in der Auferstehungskirchengemeinde in Hamburg-Lohbrügge.



auch mal in den Gottesdienst. Das heißt jedoch nicht, dass dadurch automatisch eine nachhaltige Bindung entsteht und diese Familien als klassische Kerngemeinde jeden Sonntag in der Kirche sitzen. Das ist auch wieder kirchliches Wunsdenken, das nicht der Realität entspricht. Same same but different, man legt sich nicht mehr für die nächsten 20 Jahre fest. Es wird spontan entschieden, was am Wochenende unternommen wird. Der Besuch des Gottesdienstes ist nicht mehr gesetzt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die verlässlichen, alteingesessenen Kirchenmitglieder werden weniger und kommen nicht mehr wie selbstverständlich in den Gottesdienst. Die neue jüngere Gruppe ersetzt nicht automatisch diese wegbleibenden Gemeindemitglieder. Es ist eine Gruppe mit neuem Rollenverständnis und neuen Funktionen. Mein digitales Angebot spricht diese Menschen an, auf die ich baue und bei denen ich Potenzial sehe.

Es geht darum, Anknüpfungspunkte zu bieten und den Menschen zu zeigen, dass wir nicht alt und verstaubt sind, sondern auch ein bisschen im 21. Jahrhundert angekommen. Warum sollten wir als Kirche nicht gut digitalisiert sein? Diese Frage ist für mich entscheidend. Auf einen möglichen Grund warte ich noch. Es geht nicht darum, etwas zu ersetzen und beispielsweise keine Präsenzgottesdienste mehr zu feiern. Also noch einmal: Warum sollten wir uns als Kirche mit unseren Angeboten nicht nach bestem Gewissen digitalisieren?

Welche Erfahrungen müchtest Du an Kirchengemeinden weitergeben, die sich mit dem Thema „Digitalisierung“ beschäftigen? Nicht jede Kirchengemeinde muss um jeden Preis ins Digitale. Wer Interesse hat und sich da wohlfühlt, sollte es machen. Wenn Gemeinden es nur tun, weil es jetzt alle tun, wird man es den daraus resultierenden Angeboten anmerken.

Wer sich im Digitalen nicht zu Hause fühlt, sollte für sich klären, welche digitalen Formen möglich sind. Ich habe inzwischen viele kirchliche YouTube-Videos gesehen,

Dabei zockten und tigtenetwas wegballern.

Wir als Kirche kommen mit einer überzeichneten Idealvorstellung, wie Gemeinschaft zu funktionieren hat: „Alle haben sich lieb, große Gruppe kommt zusammen und alle sind happy.“ Das entspricht nicht der Realität und diese Vorstellung von Gemeinschaft ist auch nicht für jeden Menschen optimal. Wir versuchen deshalb, Angebote offline sowie online zu schaffen und so beide Begegnungsformen zu ermöglichen.

**Gewinnt Kirche durch neue digitale Formate wieder an Attraktivität für die Menschen?** Für die alteingesessene und verlässlich bestehende Gemeinde sind digitale Angebote nicht von so hohem Stellenwert. Sicherlich freuen sich auch die treuen Kirchenmitglieder, die Predigt digital zu hören oder einen Gottesdienst-Stream zu sehen. Aber digitale Angebote werden oft von Menschen genutzt, die nicht sonntags in der Kirche sitzen. Die sich in einem uns unbekanntem Dunstkreis bewegen und die wir oft nicht ausmachen können.

Kriterium ist die Frage der Partizipation: Wie werden die Zuschauenden in das Geschehen vor Ort involviert? Können sie beispielsweise die Psalmen mitlesen, Filmbitten in Echtzeit schicken oder bekommen sie Liedtexte zum Mitsingen eingeblendet?

**Beeinflusst das vermehrte digitale Angebot die Zusammensetzung Deiner Zielgruppe?** Bereits vor Corona wollte ich meine Zielgruppe deutlich erweitern. Darunter leiden durchaus diejenigen, die „schon immer“ gekommen sind, und diejenigen, die eher älter sind. Diese Gruppe sagt mir manchmal, sie fänden es toll, was ich hier an digitalen innovativen Angeboten mache, aber für sie sei es einfach „zu schnell“. Von ihnen kommen weniger als bisher.

Es ist jedoch aktuell schwer zu sagen, ob das eine Corona-Vorsichtsmaßnahme ist oder eine generelle Entscheidung. Mit Erfolg sprechen wir jüngere Menschen an. Hier im Neubaugebiet wohnen viele 25-40-Jährige, oft Familien mit Kind. Diese Gruppe googlet, welche Kirchengemeinden vor Ort sind, und kommt

Vergleiche ich beispielsweise Fußball – als ein Produkt mit vielen Ebenen – mit Kirche, stelle ich fest, dass Kirche noch am Anfang steht. Fußball wird mir auf dem lokalen Vereinssportplatz nebenan, im Fernsehen um 16 Uhr oder in der Spätausgabe der Sportschau um 22 Uhr (als Zusammenschritt mit und ohne Interviews) „ermöglicht“. Ich setze das ins Verhältnis zur Art und Weise, wie wir Kirchen-Produkte, zum Beispiel „Gottesdienst“, ermöglichen bzw. ausstrahlen. Ein Gottesdienst-Livestream ist aktuell so „sexy“ wie dem Fußballspiel, bei dem über dem Stadion eine Kamera aufgehängt ist und die Zuschauenden nur aus einer starren Perspektive das ganze Spiel verfolgen. Das geht überhaupt nicht, das würde sich doch keiner anschauen!

Das Thema „Gottesdienst per Livestream“ ist noch nicht zu Ende gedacht, es fehlt der Mehrwert. Digitalisierung kann wie ein Kreativitätsschub wirken und beide Seiten beflügeln. Bei der Gestaltung meines analogen Gottesdienstes muss ich den Mehrwert einer Übertragung ins Internet mitdenken. Ein wichtiges

**„Aus meiner Sicht sind viele Menschen bereit für eine neue Kirche, für mehr Beteiligung und für neue Formen. Wir sind es, die Pastor\*innen und Ehrenamtlichen, die noch an alten Überzeugungen festhalten: Wir treffen jeden Sonntag die gleichen Gemeindemitglieder, und wer eine Gruppe anbietet, macht das für immer. Doch wir sind heutzutage gesellschaftlich wesentlich mobiler und ausdifferenzierter. Sich exklusiv für eine Sache wie Kirche, Feuerwehr oder Elternvertretung zu engagieren, ist nicht mehr zeitgemäß. Das führt in der Konsequenz zu einer weniger starken Verbindung. Doch innerhalb der Kirche gehen wir immer noch von dem Ideal einer sehr engen christlichen Gemeinschaft aus.“**

**„Aus meiner Sicht sind viele Menschen bereit für eine neue Kirche, für mehr Beteiligung und für neue Formen. Wir sind es, die Pastor\*innen und Ehrenamtlichen, die noch an alten Überzeugungen festhalten.“**

die einfach nicht gut gemacht waren. Wenn sich jemand in einen großen Raum mit Hall setzt, ohne Mikro und ohne Licht, dann wäre in diesem Fall „kein Video“ besser gewesen. Also: Welche Form der Digitalisierung passt zu uns? Wenn das eine interaktive, ansprechende Website ist – super. Mitarbeitende und Gemeinden sollten schauen, wo sie sich wohlfühlen, und sich nicht auf irgendeinen Trend draufsetzen. Selbst wenn jetzt alle Livestreams machen: Wir machen halt keinen Livestream, wenn es die Mitarbeitenden in der Gemeinde technisch überfordert. Oder wir bezahlen Leute, die uns digital unterstützen. Alternativ können wir mit einem Newsletter anfangen oder mit einer Anrufbeantworter-Andacht. Es gibt so viele Möglichkeiten!

Eins aber ist wichtig: Digitalisierung kostet Geld. Wenn wir die Kirche reinigen lassen, bezahlen wir eine professionelle Reinigungskraft, das gleiche gilt für Kirchenmusiker\*innen. In fast jedem Bereich sind wir es gewohnt, dass man für gute Arbeit professionelle Leute bezahlen muss. Das gilt genauso für die Digitalisierung. Manche kennen sich vielleicht selbst mit der Programmierung einer Website aus, aber im Großen und Ganzen heißt Digitalisierung, Geld in die Hand zu nehmen. Kirchenkreise und Landeskirche sind da deutlich weiter als viele Kirchengemeinden. Es ist widersprüchlich, für die Renovierung der Kirchenorgel 20 000 Euro zu bezahlen, aber bei der Anschaffung eines PC, der Videoschnitt kann, wegen 1000 Euro zu hadern. Da müssen wir lernen, Geld auszugeben.

**„Analoges und Digitales gehen Hand in Hand“: Was bedeutet diese Aussage von Dir?**

Digital heißt für mich nicht, dass es neu sein muss. Manchmal kann das Digitale wie der Vorgarten einer Gemeinde sein. Für viele Menschen, gerade jüngere, ist das Digitale der Erstkontakt mit der Gemeinde. Das ist nicht der Gemeindebrief und auch nicht

der Schaukasten. Jüngere googeln nach Angeboten. Wenn sie etwas Ansprechendes finden, kommen sie eher in die Gemeinde, als wenn sie sehen, dass die Website zuletzt vor einem halben Jahr aktualisiert wurde. Digitalisierung ist auf vielen Ebenen wertvoll und bedeutet viel mehr, als in einer Krisenzeit etwas Analoges zu ersetzen. Das ist nur ein Zehntel dessen, was Digitalisierung kann.

Ich habe zwei Beispiele, wie sich Digitales und Nicht-Digitales perfekt ergänzen: Über eBay habe ich das Predigt-Thema für einen Gottesdienst vor Ort versteigert. Das Geld aus der Internet-Auktion war für die Kollekte des Gottesdienstes bestimmt. „Mit einer 4- kommt man auch in den Himmel“ war schließlich das Thema, das den Zuschlag bekam. An jenem Sonntag im September 2019 hatten wir für unsere Verhältnisse einen richtig vollen Gottesdienst in der Kirche. Die Predigt konnte man im Anschluss wiederum im Internet hören. Es war ein regelrechtes Wechselspiel von analog und digital.

Ähnlich funktioniert das „Predigt-Bier“, ein Format, das wir schon vor Corona umgesetzt haben. Sich auf ein Bier treffen und über einen Bibeltext sprechen, das findet in der Kneipe statt. Aber die meisten erfahren davon über Social Media oder andere digitale Kanäle und nicht über Aushänge. Etliche, die beim „Predigt-Bier“ dabei waren, sind inzwischen in der Gemeinde angekommen und engagieren sich im Gottesdienst. Hier war das Digitale der Vorgarten und hat die Menschen in die Gemeinde geführt.

**Jonas, ich danke Dir für das Interview und die spannenden Einblicke in Deine Arbeit.**

**„Warum sollten wir als Kirche denn nicht gut digitalisiert sein?“, fragt Pastor Jonas Goebel. Mit seiner Kirchengemeinde geht er mit Erfolg und voller Zuversicht neue Wege und stellte sich bereits vor Corona der Herausfor-**

**derung und den Chancen der Digitalisierung. Das Beispiel der Auferstehungsgemeinde Lohbrügge gibt Hoffnung und zeigt, wie Gemeinden von den vielfältigen Möglichkeiten der Digitalisierung profitieren können. Digitale Angebote als „virtueller Vorgarten“ können niedrigschwellig den Weg in die Ortsgemeinde ebnen. Neue und innovative Arbeitsformen im kirchlichen Umfeld bekommen eine gehörige Portion Rückenwind durch die Digitalisierung. Gestaltung und Umsetzung digitaler Angebote in der Verkündigung und bei Glaubensfragen gehen einher mit neuen Arbeitsformen. Auch das wird im Interview mit dem Pastor deutlich. Landeskirche, Kirchenkreis und Gemeinde, alle sind gleichermaßen gefragt, in einer sich wandelnden Gesellschaft weiterhin ihren Platz nah bei den Menschen zu finden und dabei das Potenzial der Digitalisierung zu nutzen.**